



Monatspredigt

Juli / August 2013

Pfr. Gerhard Neumann

Überraschendes Reden und Verstehen

Apostelgeschichte 2,1-13

1 Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle an "einem" Ort beieinander. 2 Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus, in dem sie sassen. 3 Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeden von ihnen, 4 und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen. 5 Es wohnten aber in Jerusalem Juden, die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. 6 Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde bestürzt; denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. 7 Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? 8 Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache? 9 Parther und Meder und Elamiter und die wir wohnen in Mesopotamien und Judäa, Kappadozien, Pontus und der Provinz Asien, 10 Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Ge-

gend von Kyrene in Libyen und Einwanderer aus Rom, 11 Juden und Judengenossen, Kreter und Araber: wir hören sie in unsern Sprachen von den grossen Taten Gottes reden. 12 Sie entsetzten sich aber alle und wurden ratlos und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? 13 Andere aber hatten ihren Spott und sprachen: Sie sind voll von süssem Wein.

Liebe Gemeinde,

vor einigen Jahren erschien ein Buch mit dem Titel: „Du kannst mich einfach nicht verstehen“. In diesem Buch werden die unterschiedlichen Sprachstile von Männern und Frauen beschrieben. Dieses Buch ist als Sachbuch zu einem Weltbestseller geworden. Dass ausgerechnet eine Professorin der Linguistik einen Weltbestseller schreibt, ist wohl eher ungewöhnlich. Darin aber kommt zum Ausdruck, für wie viele Menschen dieses Thema eine Bedeutung und Relevanz besitzt, verstanden zu werden, zumindest in den Beziehungen, in denen Menschen nahe beieinander sind. Die Sehnsucht ist gross.

Einander nicht verstehen, diesen Vorgang kennen wir nur zu gut. Manchmal beschäftigen uns die Verstehensschwierigkeiten mehr, als uns lieb ist.

In diesem Land gibt es schon vier offizielle Landessprachen, mit denen wir genug Mühe haben.

Hinzu kommt die schweizerische Mundart mit einer Vielzahl von Dialekten.

Dann aber geht es eigentlich erst los. Von der Sprache der Frauen und der Sprache der Männer war schon die Rede. Aber es gibt auch die Sprache der Jugendlichen und die der Junggebliebenen, die eine andere ist als die der Jugendlichen sowie die Sprache der Älteren, die Sprache der Kleinkinder und die der Verkäufer und die Sprache der Konsumenten, die Sprache der Engagierten und die Sprache der Stubenhocker, die Sprache der Gesunden und die Sprache der Kranken, die jeweils anders miteinander reden, die Sprache der Glücklichen und die Sprache der Trauernden, die Sprache der Familie und die Sprache der Alleinstehenden.

Von den Politikern sagt man, sie sprechen oft so, dass das Volk sie nicht mehr versteht. Von den Vertretern der Kirchen sagt man, sie haben oft eine Sprache, die für viele unverständlich geworden ist. Der Riss geht selbst durch kleinere Gemeinschaften wie die Familie. Der Vater versteht die Sprache seines Sohnes nicht, die Tochter jene der Mutter nicht.

Liebe Gemeinde, unter uns wird eine riesige Vielfalt von Sprachen gesprochen, auch wenn wir dies nicht immer bewusst erkennen. Tag für Tag schlagen wir uns mit den Verstehensschwierigkeiten herum, sie brauchen viel Zeit, viel Geduld, viel Mühe; deswegen sind wir ständig am Erklären, Übersetzen, Erläutern und Zurückfragen. Inzwischen wissen wir ja auch alle, dass wir mindestens vier Ohren haben, wie es uns die Kommunikationswissenschaftler beigebracht haben. In unserer hochdifferenzierten Gesellschaft ist das Sprachproblem eines von vielen, das wir zu bewältigen haben.

Das Thema ist allerdings so alt wie die Menschheit. Erstaunlich

ist nur, dass die Bibel diese Sprachverwirrung zurückführt auf ein gnädiges Eingreifen Gottes. In der Geschichte vom Turmbau zu Babel, ganz am Anfang der Bibel, wird uns erzählt: Die Sprachverwirrung bewahre den Menschen davor, Türme bis in den Himmel zu bauen, um sich dadurch einen Namen zu machen. Ganz so, wie die Verbannung aus dem Paradies den Menschen davor bewahrte, auch noch nach der Frucht des ewigen Lebens zu greifen. Ein gnädiges Handeln Gottes, der dem Menschen Grenzen setzt, Grenzen des Zugriffs und Grenzen des Verstehens. Es lohnt sich sehr, diesem gnädigen Handeln Gottes nachzusinnen, denn es ist seine Art und Weise, wie er die alte Schöpfung am Leben erhält. In manchen Auslegungen liest man, dass dies ein Fluch Gottes sei, dass er den Menschen dazu verdammt habe, jenseits von Eden zu leben und dass er den Menschen dazu verdammt habe, mit dieser Sprachverwirrung zu leben. Was für eine Verdrehung. Das aber ist der Geist der Schlange: „Sollte Gott gesagt haben...“

Gott will doch dem Menschen nichts vorenthalten. Er möchte ihm doch das ewige Leben geben. Nur soll er es sich nicht wie eine Frucht vom Baum pflücken, sondern es soll in ihm geboren werden. Gott will doch dem Namen des Menschen Ewigkeitsbedeutung geben, Bedeutung nicht nur für diese Zeit, sondern für eine ganze Ewigkeit. Nur nicht aufgrund der Türme, die der Mensch gebaut und der Denkmäler, die er sich selber errichtet hat. Gott will doch dem Menschen den Himmel öffnen, nur nicht aufgrund seiner Himmelsstürmerei, sondern geboren aus der Liebe Gottes, damit der Mensch begreift, woraufhin er geschaffen ist. Nichts wird dem Menschen vorenthalten.

Davon aber nun berichtet unser Pfingstevangelium. Pfingsten ist Ausdruck der Grosszügigkeit Gottes, ein weltweites Ausgiesen des Heiligen Geistes auf alles Fleisch. Was für eine Grosszügigkeit, was für ein Horizont. Wundern Sie sich nicht, wenn Sie den Geist Gottes mitten in dieser Welt, ganz abseits der christlichen Kirche, am Werk entdecken. Hier lesen wir es

doch: „Ausgegossen auf alle Kreatur“. Was für eine Weite leuchtet hier auf! Und was für eine Überraschung, zumindest für alle, die es damals in Jerusalem als Erste wahrgenommen haben.

Die Ausgiessung des Heiligen Geistes zeigte nun verschiedene Wirkungen, ein Brausen wie von einem Wind, Zungen wie von Feuer, ein neues Reden von Menschen, wie wenn deren Zunge gelöst wurde und eben auch ein Verstehen in der je eigenen Muttersprache. Es geschieht hier ganz viel, es ist eine erfüllende Erfahrung. Die Sprache reicht nicht aus, es zu beschreiben. Deswegen sucht der Evangelist nach Worten und Vergleichen, wie ein Brausen, wie ein Wind, wie ein Feuer.

Ich will mich heute Morgen auf das Sprach- und Verstehenswunder konzentrieren. Es ist tatsächlich ein Wunder, wenn Menschen sich verstehen. Dies aber liege hier am Geist, sagt uns die Pfingstgeschichte. Im 19. Jahrhundert lebte ein bekannter Sprachforscher in Deutschland namens Max Müller (1823-1900). Prof. Müller

war ein grosses Sprachgenie, der nicht nur diverse Sprachen aus dem europäischen Raum beherrschte, sondern ebenfalls die für uns eher exotischen Sprachen aus asiatischen Ländern. Mir ist dieser Max Müller durch ein inhaltreiches Zitat bekannt, welches heisst: „Der Mensch, der nur eine Sprache kennt, kennt in Wirklichkeit keine.“ In Bezug auf Pfingsten, liebe Gemeinde, hat uns dieses Zitat etwas zu sagen. Es hilft uns, dem Sprachwunder, das in der Pfingstgeschichte beschrieben wird, in seiner Bedeutung näher zu kommen.

Von den Jüngern hier heisst es: „Sie wurden erfüllt vom Heiligen Geist und fingen an zu reden in anderen Sprachen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen.“ Die Jünger machen eine erste Erfahrung mit dem Geist Gottes und die drückt sich aus in einer neuen Sprache. Ansonsten wäre die Geisterfahrung wohl nur mit Feuer, Wind und Brausen in Verbindung gebracht worden. Das aber ist nur das, was vorausgeht. Pfingsten zielt auf die Erfahrung einer neuen Sprache und eines neuen Verstehens. Was hier geschieht

im Feuer, im Wind und im Brausen braucht eine Deutung, ein deutendes Wort, braucht Sprache.

Wozu hat der Mensch die Fähigkeit zu sprechen, die ihn vom Tier unterscheidet, eigentlich erhalten? Darauf gibt es ganz verschiedene Antworten. Manche sagen: Durch die Sprache sei der Mensch erst in der Lage gewesen, seine Überlegenheit gegenüber aller anderen Kreatur zu entwickeln und zu gestalten. Die Sprache als Zeichen der Überlegenheit. Andere betonen, durch die Sprache könne der Mensch sich die Welt überhaupt erst erschliessen. Wilhelm von Humboldt nannte die Sprache ein Medium des Denkens und der Weltauffassung. In einem umfassenden Sinne macht Sprache den Menschen eigentlich erst beziehungsfähig. Weil wir ansprechbar sind und einander ansprechen können, bleiben wir nicht allein, kommen wir in Beziehung zueinander. So führt die Fähigkeit zu sprechen den Menschen über sich selbst hinaus. Sprachfähigkeit und die Bestimmung des Menschen, in Beziehung zu sein, zu sich selbst, zu Gott und

zueinander, sind aufs engste miteinander verbunden. Und im Gebet, der Sprache des Herzens vor Gott, findet sich der Mensch in jener Beziehung, auf die hin er erschaffen wurde.

Doch diese ursprüngliche Bestimmung ist dem Menschen verloren gegangen. Sie ist auf der Strecke geblieben. Das Misstrauen und die Angst haben ihm zunächst das Herz und dann auch den Mund verschlossen. Da sagt man dann nichts mehr, es könnte ja gegen einen verwendet werden. Da wird Sprache zum Machtinstrument, um die eigene Überlegenheit zu demonstrieren. Mobbing, Denunziation, Demütigungen. Sprache als Herrschaftstechnik und Herrschaftsinstrument. Am Ende aber bleibt der Mensch allein und kann nur noch mit sich selber reden. Da kommt es dann zu jener Zerstreuung und Vereinzelung, die schon in der Turmbaugeschichte erzählt wird.

Und es hilft gar nicht, dass der Mensch dann darauf beharrt, dass nur **seine** Sprache die "richtige" sei, dass nur seine Sprache gesprochen werden

dürfte, dass nur seine Sprache als Massstab für das Beurteilen von anderen Sprachen diene. Dann, liebe Gemeinde, entstehen die Konflikte. Dann wird das Zusammenleben erst richtig schwer. Dann wird das Fremde nicht und nie vertraut.

Das Fremde findet dann auch keinen Ort mehr.

Dann wird das Wirken und Weiterwirken des Heiligen Geistes verhindert und blockiert.

„Der Mensch, der nur eine Sprache kennt – und das heisst ja, seine Sprache - kennt in Wirklichkeit keine Sprache.“ Wo nur eine einzige Sprache erlaubt ist, dort tauchen Schwierigkeiten auf. Dort ist Pfingsten noch nicht geschehen. Dort ist der Heilige Geist Gottes noch gar nicht am Wirken.

Der Mensch braucht mehr als seine Sprache und das heisst: Eine neue Sprache, die ihn wieder beziehungsfähig macht. Das weiss ja nun inzwischen alle Welt. Deswegen ist Kommunikation ein so grosses Thema. So kommunizieren, dass wir endlich wieder in Beziehung zuei-

inander kommen. Die Sehnsucht ist gross.

Da aber macht uns nun unser Text heute Morgen auf etwas Besonderes aufmerksam: Die neue Sprache, die den Jüngern hier durch den Heiligen Geist geschenkt wird, lässt sie reden von den grossen Taten Gottes. Das ist erstaunlich. Und diejenigen, die diese neue Sprache verstehen, hören sie reden von den grossen Taten Gottes in einem neuen Geist. Die grossen Taten Gottes aber haben die Jünger zuallererst in dem entdeckt, was Gott an Jesus Christus getan hat. Gott stellt sich zu Jesus in seiner Ohnmacht und in seinem Vertrauen und überlässt ihn nicht dem Tode.

Das steht nun der alten Geschichte vom Turmbau zu Babel gegenüber. Im alten Geist bauten sie einen grossen Turm, um sich einen Namen zu machen. Im neuen Geist aber reden sie von den grossen Taten Gottes. Im alten Geist sind sie ganz mit der eigenen grossen Tat beschäftigt.

Im neuen Geist aber bezeugen sie die Taten, die nicht ihre eigenen sind. Im alten Geist steht

ganz das eigene Tun in der Mitte. Im neuen Geist aber steht das Handeln Gottes in der Mitte, das Handeln Gottes an Jesus und durch ihn an ihnen.

Und so hört sich dieses neue Reden aus dem Munde eines Petrus an: „Ich habe den Herrn allezeit vor Augen, denn er steht mir zur Rechten, damit ich nicht wanke. Darum ist mein Herz fröhlich, und meine Zunge frohlockt; auch mein Leib wird ruhen in Hoffnung. Denn du wirst mich nicht dem Tod überlassen und nicht zugeben, dass dein Heiliger die Verwesung sehe. Du hast mir kundgetan die Wege des Lebens; du wirst mich erfüllen mit Freude vor deinem Angesicht.“

So aber gab es ihm der Geist auszusprechen. Es war keine originelle Rede. Es waren Worte aus Psalm 16, geborgte Worte. Auch das stellen wir uns mit dem Geist Gottes ganz anders vor. Da müssen doch ganz neue Sprachschöpfungen entstehen und eine höchst originelle Rede. Petrus aber kommen Psalmworte in den Sinn. Diese Worte spricht er nach und verbindet sich in ihnen mit den Betern aus

alter Zeit, weil der Geist ihn bewegte. Darin aber redete Petrus von den grossen Taten Gottes.

Wenn wir heute fragen, worin finden sich die Christen, die auch untereinander oft genug verschiedenen Sprachen sprechen? Bestimmt nicht in den Türmen, die sie bauen, auch nicht in den Kirchtürmen. Wenn dann darin, dass sie sich gegenseitig von den grossen Taten Gottes erzählen.

Wenn ein Mensch also dem Geist Gottes in seinem Leben Raum geben will, dann geschieht das, indem er den grossen Taten Gottes in seinem Leben nachsinnt, ja den Geist Gottes bittet, ihm Herz und Sinne zu öffnen für die grossen Taten Gottes. Darin führt der Geist einen Menschen in seinem Denken und Empfinden über sich selbst hinaus. Es geht dann nicht mehr um uns - es geht dann vielmehr um die Entdeckung, wie sehr es Gott **um uns geht** und wie sehr seine Taten für uns sind.

Der Mensch braucht eine neue Sprache, die ihn wieder beziehungsfähig macht. Diese Spra-

che des Geistes aber weist den Menschen gar nicht zuerst auf seinen Mitmenschen und auch auf keine Kommunikationstechnik, sondern auf die grossen Taten Gottes in dieser Welt, im eigenen Leben und im Leben anderer. Und wenn wir die grossen Taten Gottes im eigenen Leben noch nicht sehen können, vielleicht weil unser eigener Weg zurzeit eher mühsam ist, dann wollen wir uns die Worte der Psalmbeter borgen. Das ist der Königsweg, um sie darüber dann auch im eigenen Leben wieder zu entdecken.

Der Geist Gottes selber ist es, der uns den Sinn dafür öffnet. Es gab auch diejenigen unter den Zuhörern, die dachten, die Jünger seien betrunken. Sie verstanden die Sprache des Geistes Gottes nicht. So blieb ihnen die Welt Gottes verschlossen. Wie banal wirkt auf die einen, was für die anderen die Geburtsstunde einer neuen Schöpfung ist.

Daneben aber standen Menschen aus allen Völkern. Man könnte auch sagen, es waren Menschen aus allen möglichen Sprachwelten. Sie aber wurden

in diesem Moment über die Beschäftigung mit sich selbst hinausgeführt. Was sie aber hörten, hörten sie in ihrer Muttersprache.

Dieser Zusammenhang ist entscheidend, damit wir das Hörwunder, das hier beschrieben wird, begreifen können. Die neue Sprache, in der die Jünger reden, ist nicht eine Einheitsprache oder ein Esperanto, die neue Weltsprache, in der dann alle miteinander reden können. Nein, die Unterschiedlichkeit der Sprachen bleibt. Die Trennung und Verschiedenheit der Sprachen wird auch nicht aufgehoben, denn sie hat Bedeutung. Sie verhindert nach wie vor, dass die Menschen Türme bis in den Himmel bauen. Und sie verhindert auch, dass sie die sprachmächtigen Türme bis in die Herzensregionen ihrer Zuhörer bauen. Den Zugang zum Herzen eines Menschen öffnet der Geist allein.

So aber hören die Menschen die Apostel in ihrer Muttersprache, ein jeder in seiner. Muttersprache, das ist die Sprache des Herzens, wie eine Mutter ihrem Kind zu Herzen redet. Mutter-

sprache, das ist so viel mehr, als nur Worte zu hören. Muttersprache ist verbunden mit einem bestimmten Klang. Sie ist wie eine vertraute Melodie. Wenn wir in einem fremden Land waren und hören bei unserer Rückkehr an der Grenze zum ersten Mal wieder unsere Muttersprache, dann wissen wir, wir sind daheim, in dem Moment ist uns sogar ein Zollbeamter zuweilen sehr sympathisch.

Das ist hier die Erfahrung von Pfingsten. Die einen reden in einem neuen Geist von den grossen Taten Gottes. Die anderen aber hören es, ein jeder in seiner Muttersprache, wie wenn sie zu Hause wären, wie wenn die Mutter selbst ihnen zu Herzen reden würde.

Die Frage ist seit Pfingsten nicht mehr: Was sagt mir der Prediger, was sagen mir die Heiligen, was sagen mir die Berufenen, wie ich mich verhalten und leben soll. Und seien sie noch so geisterfüllt und noch so sprachbegabt.

Die entscheidende Frage lautet: Was sagt mir der Heilige Geist, der zu meinem Herzen redet?

O ja, dabei kann man sich ver-
hören und die Sprache des
Geistes will gelernt werden wie
jede andere Sprache auch. Viel-
leicht verstehen wir am Anfang
nur einzelne Worte, nur einen
Satz in einer ganzen Predigt.
Aber diesen einen Satz hören
wir, wie wenn er für uns gesagt
wäre, wie in unserer Mutter-
sprache.

Sie sollen wissen, ich habe noch
nie in einer meiner Predigten
einen Satz für einen einzelnen
Menschen speziell formuliert.
Wenn Menschen es aber so hö-
ren, dann ist es eine Schöpfung
des Geistes Gottes, der in ihrer
ganz persönlichen Sprache zu
ihnen redet. Und es ist ein
Hörwunder, denn wir sprechen
nach wie vor ganz verschiedene
Sprachen.

Ein Mensch aber hört Gott zu
sich reden, wie wenn er ge-
meint wäre, wie wenn die
Wahrheit seines Lebens zur
Sprache käme im Lichte der
grossen Taten Gottes. "Du tust
mir kund den Weg des Lebens."

Kennen Sie das? Sie hören ei-
nen Menschen von den grossen
Taten Gottes reden und Sie ha-
ben den Eindruck, Sie seien

nach Hause gekommen, in
Ihnen selbst sei etwas nach
Hause gekommen, wie wenn
die grossen Taten Gottes unser
kleines Leben umfassen wür-
den, das tun sie nämlich.

Und noch etwas geschieht.
Menschen, die eigentlich ziem-
lich wenig miteinander zu tun
haben, die aus allen Himmels-
richtungen zusammenströmen,
erleben sich plötzlich verbun-
den und in Beziehung. Sie ver-
stehen einander. Die Beziehung
aber besteht allein in dem
Geist, der sie verbindet. Der
Geist, in dem die grossen Taten
Gottes zur Sprache kommen
und der Geist, der sie ihnen in
ihrem Herzen deutet.

Am Ende fragen die Menschen:
"Was soll daraus werden?",
denn sie spüren, dass hier et-
was begonnen hat, etwas Neu-
es, noch nie Dagewesenes, in
dem der Mensch nicht mehr
über den anderen herrscht, in
dem sich niemand mehr auf
Kosten des anderen einen Na-
men macht, in dem im Zentrum
von den grossen Taten Gottes
die Rede ist. Dann aber wird die
Sehnsucht in einem Menschen
wach, die ihn von nun an immer

wieder neu bitten lässt: O komm, du Geist der Wahrheit und kehre bei uns ein.

Amen.

Gebet

Gott, Du Schöpfer und Erlösergeist,

der Du grösser und weiter bist, als unsere Herzen sein können. Führe uns über uns selbst hinaus in die Freiheit Deines Geistes und in die Weite des Lebens aus Dir.

Du, Gott des Lebens, Du kommst in unser Leben, damit wir sehen, wie es um uns steht, damit wir erkennen, worum es

wirklich geht, damit wir finden, was dem Leben dient. Bringe uns zurecht, Gott, durch deinen Geist.

Wenn uns die Kräfte verlassen, sei Du die Kraft.

Wenn uns die Sorgen quälen, sei Du die Zuversicht. Wenn der Tod naht, sei Du das Leben.

Komm, Du Schöpfer- und Erlösergeist und kehre bei uns ein.

Amen.

Gehalten am 19.05.2013

Baptistengemeinde Zürich
Evangelische Freikirche
Steinwiesstrasse 34
8032 Zürich
www.baptisten.ch/zuerich